

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1864)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.
In Solothurn bei
der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Pettizeile,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefen. Gelder franco

Ueber die katholische Volksver- armung und protestantische Volksbeglückung.

(Schluß.)

„Sr. Roussel setzt seine Reise um die Welt fort und vergleicht eben so die katholische und protestantische Schweiz mit einander. Betritt er einen katholischen Kanton, so ist sein erstes Wort: „Welche Unreinlichkeit, welche gelbe, schwarze, kränkelnde Gesichtsfarbe!“ Bestimmt, es ist eine ausgemachte Sache. Alle Katholiken sind gelb! „Hören wir weiter. „Gegen zwei Uhr langten wir in Flüelen an und dieses katholische Land kündete sich uns sogleich durch vier Individuen mit Kröpfen, durch sechs mit der Krätze behaftete und durch ein halbes Duzend zerklümpter Bettler an, welche soeben aus dem Grabe hervorzukommen schienen!“

„Die Sache wird immer besser, wie man sieht; soeben waren die Katholiken gelb, jetzt haben sie gar die Krätze! — Doch wenden wir unsere Blicke von diesem traurigen Schauspiel weg und erheitern wir dieselben durch den Anblick eines protestantischen Landes. „Welch lachende Thäler, welche Kultur, ruft J. Roussel aus, welcher Reichthum, welche Industrie! Zürich und seine reizenden Umgebungen schienen mir die Zufluchtsstätte der Weisheit, der Mäßigung, des Wohlstandes und des Glückes zu sein. Wir traten in eine Hütte, wo die Hausfrau uns sogleich Milch und Kuchen aufstellte und neun oder zehn große silberne Tassen auf den Tisch legte.“

„Hört ihr wohl? zehn silberne Tassen! Welch heilige Leute! Die kränklichen Schweizer Katholiken, diese kränkel-

„den Leute würden es wohl bleiben lassen, auch so etwas aufzuweisen.“)

„Wollt ihr mit J. Roussel einen Absteher nach Spanien machen? Auch da wird er euch durch eine Menge von Beispielen beweisen, daß die Straßen schlecht unterhalten und die Wirthshäuser schmutzig sind, daß man bloß aus gemeinen Schüsseln und mit zinnernen Löffeln speiset; dann wird er dieses katholische Land mit England vergleichen, das sich durch silberne Bestecke, durch Eisenbahnen, durch seine Wäsche u. u. s. gleich als ein protestantisches Land ankündet.

„Wir halten eben nicht daran, J. Roussel auf allen seinen Wanderungen zu begleiten. Wir wollen auch die Genauigkeit seiner Berechnungen nicht unter-

*) Diese Angaben Roussels über die Schweiz stehen mit den neuesten statistischen Notizen in grellem Widerspruch. Allerdings zählen die protestantischen Städte wie Basel, Genf, Zürich u. einzelne viel reichere Bürger als die katholischen Städte, allein die Zahl der Armen und Bettler ist in den protestantischen Kantonen verhältnißmäßig auch viel größer als die in den katholischen, wie dieß aus den Armensteuern unzweifelhaft hervorgeht. (Vergleiche die Schriften des Protestanten Vogt über das Armenwesen in der Schweiz). Auch kamen, im Vorbeigehen sei es gesagt, in den letzten Hungerjahren in einigen protestantischen, aber in keinem einzigen katholischen Kantone Fälle von wirklichem Hungertode vor. Ferner sind die Katholiken in der Schweiz keineswegs so unreinlich und kräftig, wie der Pastor Roussel sie mit seinen gelben Augengläsern angesehen; als Gegenbeweis dient, daß die fremde Touristenwelt in unsern Tagen sich gerade in die katholischen Gegenden, an den Vierwaldstättersee, in die Urschweiz drängt, und da das urschweizerische Volksleben liebgewinnt, was schwerlich der Fall wäre, wenn diese katholischen Menschen so beschaffen wären, wie sie der Pastor anzuschwärzen beliebt.

„suchen. Wir lassen dem Protestantismus gerne den Vortheil seines silbernen Tafelgeschirres. — Aber fragen müssen wir J. Roussel: Ob er auf seinen Reisen z. B. in Irland nie die geringsten Gewissensbisse verspürt habe? Ob er sich nie die Frage gestellt, ob nicht die Protestanten großentheils Ursache an dem Glende dieses katholischen Volkes seien? Wenn die Protestanten nicht mehr als den zehnten Theil der Bevölkerung Irlands ausmachen, mit welchem Rechte haben sie alles Eigenthum und alle Einkünfte der kathol. Kirche dieses Landes an sich gerissen? Und wenn J. Roussel, um uns zu beweisen, daß die Katholiken in Irland nicht unterdrückt sind, anführt, daß sie vier Erzbischöfe, dreiundzwanzig Bischöfe, zweitausendfünfhundert Kirchen und mehr als zweitausend Priester haben, wie kommt es, daß er nicht ein einziges Wort der Bewunderung für dieses Volk von Bettlern hat, das selbst seinem Glende noch etwas abzugewinnen weiß, um, wenn auch kärglich, seine Kirche zu unterhalten, während die protestantischen Bischöfe und Pastoren in ihren Sinekuren fett und schwelgerisch aus den konfiszirten Gütern der katholischen Kirche leben? Kommt ihm, einem Diener des Evangeliums, nicht jenes einfache Wort des Herrn in den Sinn: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, diese arme Wittwe hat mehr gegeben, als alle übrigen, welche in den Opferstock legten, denn alle andern haben von ihrem Ueberflusse gegeben, sie aber gab in ihrer Armuth alles, was sie hatte und wovon sie leben sollte.“

„Den glänzendsten und unumstößlichsten seiner Beweise hat aber J. Roussel für

„Frankreich aufbewahrt! Man höre:
 „Jahrhunderte lang verfolgt und ihrer
 „Güter beraubt, sollten die französischen
 „Protestanten in Bezug auf Reich-
 „thum weit unter der übrigen Nation zu-
 „rückstehen. — Ist dem aber wirklich so?
 „Wenn wir nur die öffentliche Meinung
 „befragen wollten, so könnten wir sagen,
 „daß das Bewußtsein des Lesers gewiß
 „schon hierauf geantwortet hat. — Allein
 „wir wollen nichts behaupten, selbst nicht
 „einmal die Evidenz, ohne uns auf Be-
 „lege zu stützen. Die Belege, welche wir
 „uns über diesen Gegenstand verschafft
 „haben, sind ächt und entscheidend.“
 „Als wir diese Worte Rouffels lasen,
 „schauderten wir wahrhaft für die katho-
 „lische Kirche; welch' zerschmetternder
 „Stein wird da wohl auf ihr Haupt
 „fallen? Doch beruhigen wir uns; es
 „handelt sich nur um einen Saek mit
 „Thalern, nur um einen Regen grober
 „Centimes-Stücke. Hr. Rouffel erklärt
 „uns, „er habe sich das Steuer-Register
 „des Seine-Departements verschafft, und
 „nach diesem betrüge die Durchschnitts-
 „steuer eines jeden Bewohners von Paris
 „33 Fr. 15 Cent. und die der Prote-
 „stanten besonders hingegen 87 Fr. 1 Cent.
 „Also, fügt er bei, besitzen die französi-
 „schen Protestanten dreimal so viel
 „Vermögen, als ihre römisch-katholischen
 „Mitbürger!“ Durch einen so entschei-
 „denden Schlag mit den Steuerregistern
 „ist die katholische Kirche wahrlich ganz
 „sicher zu Boden geschmettert und kann
 „sich nicht mehr erheben!

„Aber warum hat J. Rouffel, da er
 „doch nun einmal im Zuge war, seine Be-
 „rechnungen zu machen, nicht auch die
 „durch einen andern Theil der Bevölke-
 „rung bezahlten Steuern berechnet, wir
 „meinen denjenigen der Juden? Er
 „würde die Juden ohne Zweifel noch rei-
 „cher und daher nach seinem Grundsatz
 „noch tugendhafter und rechtgläu-
 „biger als die Protestanten gesun-
 „den haben.

„Doch, wir wiederholen es, wir wollen
 „J. Rouffel weder in seinen Berechnun-
 „gen noch in seinem Triumphe stören;
 „er mag auf seiner protestantischen, aus
 „Geldsäcken errichteten Pyramide hinauf-
 „klettern und dort sein **Gloria in Ex-**

„celsis singen. Wir kennen Jeman-
 „den, welcher gesagt hat: Wahrlich,
 „ich sage euch, ein Reicher wird
 „sehr schwer in das Himmelreich
 „eingehen. Ich sage es euch noch
 „einmal, ein Kameel wird leich-
 „ter durch ein Nadelöhr, als ein
 „Reicher in's Himmelreich ein-
 „gehen. Wir könnten noch viele andere
 „Stellen anführen, welche allerdings mehr
 „Gewicht hätten als Alles, was J. Rouffel
 „vorbringt, aber es ist nicht an uns,
 „eine Predigt zu halten. Es ist möglich,
 „daß J. Rouffel aufrichtig die Meinung
 „hatte, ein sittliches, religiöses Werk zu
 „schreiben, aber der Sektengeist hat
 „ihn verblendet und wir bedauern, wieder-
 „holen zu müssen, daß alle seine Schlüsse
 „rein materialistischer Natur sind und
 „mit der — Religion nichts zu
 „schaffen haben.“ — So J. Vernoine in
 den protestantenfreundlichen Debats.

Diese Bemerkungen sind so zutreffend
 und schlagend, daß sie uns jeder weitem
 Erörterung über den Punkt der protes-
 tantischen Nationalwirtschaft entheben, ob-
 schon es uns mit Hinweisung einerseits
 auf den Pauperismus, welcher heutzutage
 namentlich in protestantischen Län-
 dern zu Tag tritt, anderseits auf die un-
 zähligen Wohlthätigkeitsanstalten, welche
 vorzugsweise in katholischen Ländern
 aufblühen, ein Leichtes wäre, den posi-
 tiven Nachweis zu leisten, daß die katho-
 lische Religion selbst in materieller Be-
 ziehung die Völker nicht ärmer und dürf-
 tiger, wohl aber glücklicher und zufriede-
 ner macht.

Note des Mons. Bovieri, päpstlichen Geschäftsträgers, an den Staatsrath des Kantons Tessin bezüglich des religiösen Schulunterrichts.

„Mit Botschaft vom 14. Mai 1862
 haben Hochdieselben dem hohen Großen
 Rathe des dortigen löbl. Kantons den
 Entwurf eines Schulgesetzes vorgeschlagen,
 dessen damalige Diskussion im verfloffenen
 Frühjahr fortgesetzt wurde.

„Wer die dem guten katholischen Volke
 des Kantons Tessin eigene Klugheit kennt,
 erwartete, daß seine Vorgesetzten im
 erwähnten Vorschlage den köstlichsten und

nützlichsten Unterricht nicht übergehen wür-
 den, nämlich den Unterricht in der
 hl. Religion, dieses Fundaments der
 menschlichen Gesellschaft, dieses Lichts,
 das den Verstand der Sterblichen erleuch-
 tet und ihnen unfehlbare Wahrheiten ent-
 hüllt, welche, ausgeübt, sie zum Heile
 führen können.

„In dem in Rede stehenden vorgeschla-
 genen Gesetze wird die religiöse Unter-
 weisung nur für die Primarschulen vor-
 geschrieben, weil man für die Sekundar-
 und obern Schulen deren Nothwendigkeit
 nicht zulässig findet. Deshalb geschieht
 in der Organisation der Direktion der
 Schulen, bei der Ernennung der Orts-
 lehrer, bei der Auswahl der zum Ge-
 brauche und als Preise bestimmten Bücher
 der kirchlichen Behörden keine Erwähnung
 und die Zeugnisse guter Aufführung für
 die Schüler werden nicht von den betref-
 fenden Pfarrern, wohl aber von den Orts-
 behörden verlangt. Ueberdies werden die
 für die Schulen eingesetzten Kapläne gleich-
 sam in die Nothwendigkeit gesetzt, ihre
 Stellung zu verlassen und die allgemeinen
 Gesetze der Kirche werden dadurch verletzt,
 daß man vorschlägt theilweise, sich ohne Er-
 laubniß der kirchlichen Behörden der aus
 den Pfründen fließenden Renten zu bedienen.

„Solche ebenso bedauerenswerthe, als
 den religiösen Indifferentismus der Ju-
 gend, die des Lichts und des Balsams
 der hl. Religion bedarf, begünstigende
 Vorschläge, welche der Religion des guten
 Volkes zuwider und, dem ehrwürdigen tes-
 sinischen Klerus verhaßt sind, haben den
 allgemeinen Hirten der Kirche in Betrüb-
 niß versetzt. Um sich nicht gezwungen zu
 sehen, neue Verwahrungen einzulegen,
 um die Rechte und die Interessen der
 Kirche zu sichern, hat er mir auferlegt,
 Sie und die gesetzgebende Behörde in-
 ständig zu bitten (wie ich mit Gegenwär-
 tigem zu thun mich beehre), Sie möchten,
 bekümmert um das Wohl Ihres Volkes,
 wie Sie es sein sollen, dem oben er-
 wähnten Vorschlag den religiösen Geist
 einflößen, dessen er ermangelt, und jene
 Verfügungen entfernen, welche die Gesetze
 der Kirche und die Ehre der Geistlichkeit
 verletzen.“

Sign. **Jos. Bovieri**,
 Geschäftsträger des hl. Stuhles.

Der Heilige P. Canisius.

Gleichwie ein milder Hoffnungstern, der plötzlich mitten durch's nächtliche Gewölke leuchtet, ja wie ein segenkündender Freudenstrahl mitten in heftig grollenden Lebensstürmen: so blickt überraschend und entzückend die Festfreude des 20. Nov. herein in unsere, von den Kämpfen des bittersten Hasses gegen die Eine und ewiggleiche Wahrheit durchzitterte Gegenwart. Hervor aus den strahlenden Räumen der St. Peterskirche wogt der Jubel, hin über den katholischen Erdkreis, über Deutschlands und Helvetiens Gauen.

Dieser Jubel gilt der Verherrlichung eines Mannes, dem fast das ganze katholische Deutschland und ein großer Theil der Schweiz die Bewahrung seines hl. Glaubens verdankt, der Millionen gefährdete oder verlorne Seelen gerettet auf den sichern Felsen; eines Mannes, den die Geschichte nicht ohne triftigen Grund den Hieronymus seiner Zeit, den Franziskus Xaverius des Abendlandes, die Säule der nordischen Kirche, den Geistesgenossen der ersten Kirchenväter nennt. Der Jubel gilt der Verherrlichung eines Mannes, den Päpste ihren Rathgeber, Kaiser ihren Freund mit Anerkennung nannten, der gleichgroß am Hofe wie auf dem Lehrstuhl, gleich edel und muthig in Vertheidigung seines hl. Glaubens wie in der Liebe zu den Armen und Kranken war. . . . Als unter Papst Innocenz X. (1644—55) schon von geistlichen und weltlichen Autoritäten nach Rom petitionirt wurde um die Heiligsprechung des verehrungswürdigen Bekenners, da beurfundete sich der dankbare Eifer für die Ehre desselben laut und stark. Bischof Heinrich V. von Augsburg schrieb damals an den hl. Vater unter Anderm:

„Ich stelle diese Bitte nicht meinetwegen, sondern um des Mannes willen, der nicht nur in ganz Deutschland, sondern in ganz Europa wegen des Evangeliums berühmt ist. Er hat sich durch die größten und glänzendsten Tugenden, durch einen unglaublichen Seeleneifer, durch den wahrhaft apostolischen Geist, mit welchem er die Irthümer bekämpfte, durch sein Ehrfurcht gebietendes Ansehen bei Großen und Kleinen, die er alle durch

seine ausnehmende Gelehrsamkeit, durch die heilsamsten Rathschläge im wahren Glauben erhielt und stärkte, sein ganzes Leben hindurch ausgezeichnet.“*)

Diese Bitte ist den 20. ds. in Rom durch Pius IX. unter Assistenz des Hochw. Bischofs von Lausanne und Genf Msgr. Marilley in Erfüllung gegangen. Seit dem 20. d. zählt die kath. Kirche einen Heiligen mehr und dieser Heilige ruht in unserm Schweizerland, in Freiburg! Glück auf, Freiburg!

Jur Volksliteratur.

(Mitgetheilt.)

Unter diesem Titel möchten wir auf die neue Ausgabe eines Werkes aufmerksam machen, das, wie wenig andere, Eigenthum des christkatholischen Volkes geworden und in zahllose Häuser und Hütten eingewandert ist, jedenfalls unter den Erbauungsbüchern einen der ersten Ehrenplätze einnimmt. Wir meinen die unter dem Namen seines ersten Bearbeiters Goffine so weit verbreitete Sammlung von kurzen Auslegungen über die Evangelien und Episteln auf alle Sonn- und Festtage und die daraus gezogenen Glaubens- und Sittenlehren und die Erklärung der wichtigsten Kirchengebräuche u. d. d. Dieses achte Volksbuch in der Bearbeitung des allbekannten P. Theodosius Florentini erscheint bei Gebr. C. und N. Benziger in Einsiedeln in der einundzwanzigsten Auflage und zwar bedeutend vermehrt und in einer Ausstattung, die wenig zu wünschen übrig läßt. Das von 4 Bischöfen der Schweiz approbirte Werk in groß Oktav zählt nicht weniger als 828 Seiten und ist mit einer Menge kleinerer und größerer Illustrationen, 4 Haupttiteln und einer Beschreibung und Karte des hl. Landes geziert, und der so oft mißbrauchte Ausdruck „beispieldlos wohlfeil“ ist gewiß hier richtig angebracht, indem das Ganze, und zwar in gutem, ja vorzüglichem Einband, nur auf 3 Franken zu stehen kommt.

Mögen die Bilder hie und für den Kunstkenner Manches zu wünschen übrig lassen, so wird doch auch er sich wundern, wie da nebst den saubern Holzschnitten

auch so viele Lithographien und Stahlstiche in ein Buch gekommen sein mögen, das ja durchweg aus der Buchdruckerpresse hervorging. Das war aber nur durch mancherlei, zum Theil sehr sinnreiche Benützung neuer und neuester Erfindungen möglich, die noch immerfort vervollkommenet werden, und einzig es möglich machen, solche Waare um solchen Preis zu liefern.

Indessen ist dieser äußere Schmuck untergeordnet, die Hauptsache bleibt der vortreffliche Inhalt, die Fülle von Belehrung und Trost für alle Tage des Lebens, die Lebendigmachung des herrlichen, aber nicht für Jedermann faßlichen katholischen Kultus, der ohne solchen Unterricht so gerne nur zu äußerem, mechanischem und unfruchtbarem Gottesdienste wird. Diesen innern Gehalt näher zu schildern, würde uns viel zu weit führen, wir möchten dafür nur sagen: Nimm und lies, und sag uns dann aufrichtig, ob wir mit diesem Lob und dieser Empfehlung übertrieben haben.

Paul v. Deschwanden und P. Gall Morel.

(Mitgetheilt.)

Ein deutscher Gelehrter schreibt in einer Kritik über die Gallerie religiöser Bilder in Stahlstichen*): „Paul v. Deschwanden ist ein im Schweizerlande vielgenannter und mit Recht geschätzter Maler, der manche Kirche und manches Pfarrhaus mit seinen durch Innigkeit und Lieblichkeit gewinnenden Bildern geziert hat. Wir haben den schlichten und freundlich heiteren Mann auf einer Reise gesehen und gesprochen, wir haben ihn auf seinem Atelier in seinem stillen, emsigen Schaffen belauscht, und wir haben uns das Urtheil gebildet, daß neben ausreihendem, durch Fleiß vervollkommenetem technischem Geschick besonders eine wahre, begeisterte und tiefe Auffassung des Christenthums, seiner himmlischen Ereignisse und Personen ihm den Pinsel führt und seine Bilder mit einer Anmuth ausstattet, die wir manchmal bei Künstlern, die ihn an Qualität und Technik überragen, vermiffen. Er ist mild und zart, ohne weichlich, innig und hingebend,

*) Nach dem Salz. Kirchenblatt.

*) Aus dem Organ für christliche Kunst von A.

ohne süßlich zu werden; auf jener schmalen und precären Grenze wandelt er mit Sicherheit, weil eine glaubenstreue, wahre Gesinnung und ein feiner Takt ihn an den Klippen des Unrechten, Manierirten und Affektirten vorüber, zu den Formen und Ausdrücken einer auch im Zarten noch reifen, im Lieblichen noch tiefen Behandlung führt.

„Es ist wohl ein Glück für die Gebrüder Benziger, einen recht tüchtigen Poeten neben der Thür wohnen zu haben, den P. Gall Morel, der allen den Tönen der Dichtung rauschenden schon so manche reiche Liebesgabe gebracht hat. P. Gall ist Benediktiner des Stiftes Einsiedeln; er besitzt eine liebliche Mischung von Nüchternheit und Begeisterung; als er uns in den Räumen seines Klosters umherführte und zuletzt auf die Bibliothek brachte — es war zur Zeit des Milennars — mit knappen Worten in einer etwas trockenen Weise, aber mit der größten Bereitwilligkeit das Einzelne zeigend und deutend; da merkten wir an ihm durchaus nichts von Nachtigallenschlag und Abendsonnenschein, wir hatten einen frommen und ehrwürdigen Vater vor uns, still verständigen Sinnes, der selbst für vergilbte Pergamentblätter und bestaubte Folianten Interesse hat. Die Poesie ist bei ihm mit frommem, schlichtem Ernst gepaart; so zeigt sich am besten, daß sie als Dienerin der Religion an der heiligen Stätte des Herzens gehegt wird, daß sie tief aus der Empfindung quillt und in ihrem innersten Grunde wahr und natürlich ist. So erkennen wir denn auch einen erfreulichen Gegensatz zwischen seinen nach Inhalt und Form gediegenen Gedichten und den Schaumgebilden der modernen Welterschmerzlyrik, deren Sprache eine toll gewordene Prosa und deren Inhalt das Nichtige und Gitle oder sogar das Niedrige und Leidenschaftliche ist. Herrliche Töne entlockt er seiner poetischen Leier in dem poetischen Commentar, von welchem die religiöse Gallerie der Bilder begleitet ist. Mit jenem feinen Sensorium, welches zartbesaiteten Gemüthern eigenthümlich ist, weiß er bei jedem Bilde die Quelle der reinsten und gehaltvollsten Empfindung zu entdecken; immer originell und doch hingebend an das Gebilde der

verschweiferten Kunst schlägt er schöne Perlenkränze um die Leistung des Malers und faßt so das Ganze in einen mit symbolischen Zeichen bedeckten goldenen Rahmen, auf dem des Bildes Deutung, Sinn und Verständniß zu lesen ist. Man hat im Gedichte das Bild und dennoch mehr als das Bild.“

So eben wird uns durch Freundeshand folgende neueste Dichtung des R. P. Gall Morel mitgetheilt, die wir zur Befestigung obiger Beurtheilung veröffentlichen.

Hymne auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

(Aus dem von Pius IX. vorgeschriebenen neuen Offizium, übersetzt von P. Gall Morel.)

Die du bewachst der Jungfrau'n Chor,
O Gottesmutter, immer rein,
Du unsre Hoffnung, Himmelsthor,
Der Himmelswonne Wiederschein.

O Lilie im Dornenlag,
O Taube, wunderschön und hold,
O Zweig, der in der Erde lag
Und unsere Wunden heilen sollt'.

Du Burg, in die kein Drache schlich,
Du heller Stern im Bogenstreit, —
Vor Trug beschüt' uns mütterlich
Und gieb uns strahlend das Geleit.

Zerstreu' unser's Irthums Nacht,
Warn' uns vor trügerischer Bahn,
Und wenn im Sturm das Steuer kracht,
So leite unser's Lebens Rahn.

Dich Herr und Gott das Weltall preist,
Den uns die Jungfrau rein gebar,
Es preist den Vater und den Geist
An diesem Tag und immerdar. Amen.

Das Jubiläum in Ellwangen.

(Correspondenz aus Deutschland.)

Ein großartiges Fest wurde in der Stadt Ellwangen im Laufe des Herbsts d. J. gefeiert; es war die Säcularfeier der dort befindlichen Stiftskirche, die im Jahre 764 gegründet wurde. Bevor ich zur eigentlichen Beschreibung des Festes übergehe, will ich einiges über die Stadt und über die gefeierte Kirche vorausschicken. Ellwangen ist die Hauptstadt des Jagstkreises im Königreich Württemberg und zählt über 3600 Einwohner, darunter 837 Protestanten und 27 Israelliten; es ist daselbst der Sitz des Gerichtshofes, der Kreisregierung u., eines

Gymnasiums mit Realschule, an dem 161 Schüler, 12 Hauptlehrer und 4 Hülfslehrer sind; die Volksschulen zählen mit den zwei katholischen Waisenschullehrern 7 und 2 protestantische; die Kirchen- und Schulstiftungen betragen 320,000 fl. Kapitalvermögen; 5 angestellte katholische Geistliche versehen die Pfarrei sammt mehreren Filialen und Schulen, nämlich der Stadtpfarrer, zwei Kaplanen und zwei Vikare; auch ist ein katholischer Geistlicher Professor am Gymnasium, ein anderer Gymnasialvikar. Auch ein protestantischer Stadtpfarrer. In der Stadt selbst sind zwei Hauptkirchen, die gefeierte Stiftskirche und die alte Stadtpfarrkirche; dann weiter die Kirche zu St. Wolfgang (im Friedhofe), die Spitalkapelle und einige andere Kapellen in der Nähe.

Ellwangen liegt an der Jagst im Birngrunde, am Fuße zweier ziemlich hohen Berge, wenigstens bei uns, der eine „Schöneberg“ (mons venurtus), 1584' über dem Meer, trägt eine prachtvolle Kirche, eine berühmte Marienwallfahrt. Eine schöne Lindenallee führt fast von der Stadt aus bis hinauf; die Aussicht ist oben besonders schön gegen Abend; der andere Berg, Schloßberg, liegt der Stadt näher und ist nur durch ein Thal vom Schöneberge getrennt, er ist nur einige Fuß niedriger als der Schöneberg; das früher fürstliche Schloß steht auf ihm, Prinz Jerome von Frankreich war im Jahr 1815 und 16 Gefangener in diesem Schloße. Die Gegend ist sehr fruchtbar, doch etwas rauh, daher kein Wein. Die Stadt selbst ist regelmäßig gebaut, hat einige sehr schöne Gebäulichkeiten, besonders hübsch ist der Marktplatz südlich an die Stiftskirche; er ist im Halbkreise von Kastanienbäumen besetzt, die zur Zeit der Blüthe einen herrlichen Kranz des majestätischen Gotteshauses bilden.

Diese Kirche wurde im Jahre 764 von den aus königlichem Geblüte entsprossenen Prinzen Hariolph und Adolph gegründet. Diese Prinzen verfolgten einst auf einer Jagd einen Glh (eine Hirschhart) durch den Birngrund; er war von ungewöhnlicher Größe, das Geweih maß 11 Fuß Höhe. *) Nachdem der

*) Das Geweih dieses Glhs ist in der Geweihsammlung zu Amboise in Frankreich.

Gleich erlegt war, gelobte Hariolph aus Dankbarkeit, an der Stelle, wo der Gleichgefallene, ein Kloster nach den Regeln des hl. Benedikt zu errichten. Folgendes Ereigniß bestärkte ihn noch in seinem Entschlusse. Gleich nach Erlegung des Gleichgefallenen brach die Nacht herein und nöthigte den Prinzen, im Walde zu übernachten; nachdem er sich dem Schutze Gottes empfohlen, übermannte ihn der Schlaf von der Anstrengung des Weidwerkes. Im Schlafe hörte er dreimal einen Glockenschall, der ihn weckte; er schlug ein Kreuz, da er nicht wußte, was es sei; zugleich aber fühlte er einen heiligen Antrieb, sich Gott ganz zu widmen, was er auch beschloß. Hierauf reiste er zu seinem Bruder Erlolph, damals Bischof zu Langre in Frankreich, erzählte ihm das Vorgefallene und gab ihm seinen Entschluß kund. Erlolph billigte dieses Vorhaben und trug wesentlich zur Vollführung bei. Nun war Hariolph nicht einig mit sich, welchen Ort er wählen sollte zu diesem Bauwerke; er zog daher seinen Bruder wieder zu Rathe und beide durchstreiften dann den genannten Birngrund. Sie beteten inständig zu Gott, Er möge ihnen den Ort zeigen, worauf Er wolle, daß Ihm eine Wohnung gebaut werde. Als sie den Psalm 131: „Gedenke, o Herr des Davids...“ beteten und die Worte „Hæc requies mea“ (das ist meine Ruhestätte) aussprachen, stieß Hariolph plötzlich an einen Ast, stürzte jählings auf die Erde und wurde sogleich von einem längern Schlafe überfallen. Nachdem er wieder erwacht war, wiederholte er die Worte „Hæc requies mea“, reutete unter Thränen das daselbst befindliche Gesträuch mit einer Hacke, die er bei sich führte, aus und machte so den Anfang zur Erbauung des Klosters und spätern Stifts Ellwangen, auf derjenigen Stelle, wo heute der Speisealtar der Stiftskirche steht. Seit her sind nun 1100 Jahre verfloßen und mancher Sturm über Ellwangen dahingegangen, der es einigemal fast gänzlich zerstörte, besonders waren es Feuerbrünste, die wütheten. — Heute nun zählt die Kirche 13 Altäre mit den Reliquien von 17 Heiligen, jedoch nur mit zwei ganzen heiligen Leibern. Ein Kloster ist natürlich keines mehr da, denn ein

solches könnte sich ja mit der heutigen Bildung oder Verbildung nicht mehr vertragen. Die hochgebildeten Herren, die den Klöstern so feind sind, würden es ohne Zweifel nicht unlieber sehen, wenn die Kirchen mit sammt den Klöstern verschwinden würden. Das ursprüngliche Benediktinerkloster brannte gegen Ende des 11ten Jahrhunderts ab, wurde wieder aufgebaut und brannte bis 1443 noch viermal ab; von da ist es bloß noch Propstei. Das Jesuitenkloster steht noch (es wurde 1730 gebaut) und ist heute das Gymnasium. Ausführliche Werke über die Stiftskirche und die gefürstete Reichspropstei sind erschienen von Karl Anton Bâsel, Kaplan in Regensburg, Dorische Buchhandlung daselbst, und von Aloys Seckler, Stuttgart, Verlag von Alb. Koch. Die Werke sind sehr zu empfehlen. Auch erschienen Gebete zu den „Stiftsheiligen“, es erschien die Rede des Hochw. Hrn. Domkapitular und Dompfarrer Dr. Scharppf, die er bei Eröffnung des Festes gehalten. Auch von dem Hochw. Hrn. P. Piskalar ist ein Werk über P. Philipp Jenningen erschienen, der in pietate gestorben ist. Gehen wir also zur Beschreibung des Festes selbst über.

Es war Mittwoch, der Vorabend von Maria Geburt, als Ellwangen sich mit hochfestlichem Schmucke bekleidete; jede Straße, jedes Haus selbst außer der Stadt, war mit Kränzen, Fahnen und Inschriften geschmückt. Hoch auf einem Thurme der Stiftskirche spielten die Winde mit einer wenigstens 20 Ellen langen Fahne von der Stadtfarbe weiß und roth. Um 12 Uhr erklang der feierliche Klang aller Glocken, man läutete dem Feste ein. Um 3 Uhr Nachmittags wogte es auf allen Straßen der Stadt, theils von Ellwangern, theils von Fremden, die in Masse von allen Richtungen herbeiströmten, um die Stadt in ihrem schönsten Kleide zu betrachten, und Befriedigung und Freude spiegelte sich auf den Gesichtern Aller. Um dieselbe Zeit kam der Hochw. Herr Bischof von Mottenburg in Begleitung des Hochw. Hrn. Domkapitular Dr. Scharppf und zweier abgeordneten Domherren von Augsburg an. Die Hochw. Geistlichkeit und Be-

amen der Stadt hatten sie auf der Eisenbahnstation „Goldshöhe“ (2 St. von Ellwangen) in verzierten Wagen abgeholt, drei Vorreiter sprengten voraus. Eine Masse von Menschen strömte dem Absteigeorte dieser werthen Gäste, dem Stadtpfarrhause, zu; denn Alle wollten vorzugsweise den geliebten Hirten sehen und von ihm den Segen erhalten. Um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr begann die Vesper. Alle Räume der so großen Stiftskirche waren dicht angefüllt, auch waren bereits 40 Geistliche da. Nach der Vesper war feierliche, theophorische Prozession um den Marktplatz, wobei der Hochw. Bischof das Sanctissimum trug. Außer der Geistlichkeit, Schuljugend, dem Gesellenvereine und dem Volke theilnahmen sich alle katholischen Beamten, die, wie die Geistlichkeit, brennende Kerzen trugen. Obwohl der Platz sehr groß war, so konnten sich doch bei weitem nicht alle Anwesenden anschließen. Nach der Prozession drängten sich die Gläubigen schaarweise um die Beichtstühle, deren noch neue fast in jeder Ecke errichtet waren. Von jetzt an waren die Beichtstühle vom frühesten Morgen an bis in die Nacht hinein, während des ganzen Festes, von Gläubigen umringt. Abends wurde dem Hochw. Bischöfe bei einem Fackelzug ein Ständchen gebracht. An Maria Geburt füllte sich früh die Kirche und noch immer strömten von allen Seiten her neue Pilger, die Kirche konnte kaum die Hälfte fassen. Um 9 Uhr wurde die Eröffnungspredigt von Hochw. Hrn. Dr. Scharppf gehalten. Die übrigen Predigten während des Jubiläums, täglich zwei, wurden von drei Patres des Jesuitenordens gehalten. Nach der Predigt pontifizirte der Hochw. Bischof das Hochamt. Mittags um 12 Uhr war jeden Tag auf der Post ein Mahl für die fremden Gäste, besonders Geistliche, woran sich natürlich auch die Ellwanger Herren theilnahmen. Um 2 Uhr war Vesper, dann Predigt; an Werktagen war die Predigt erst Abends 6 Uhr, hernach Abendandacht bei ausgesetztem Hochwürdigstem Gute. Die heil. Messen begannen täglich um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr und dauerten, mit Ausnahme während der Predigt, bis Mittag; die Predigt begann täglich um 9 Uhr und darauf das

Amt. Auch in andern Kirchen wurden, sehr viele hl. Messen gelesen und Beicht gehört. (Schluß folgt.)

Wochen-Chronik.

Solothurn. Aus der vom Hochwürdigsten Domsenat unterm 8. November verfaßten und in Nr. 46 unseres Blattes angeführten Sechser-Vorschlagsliste hat Sr. Gnaden der Hochw. Bischof zu einem nichtresidirenden Domherrn für den Stand Bern ernannt den bejahrten und wohlverdienten Hochw. Hrn. Dekan und Pfarrer P. J. Rais in Courrendlin. Bemerkenswerth ist, daß die Regierung des Kantons Bern dem Ordinariate gegenüber die Delicatsesse hatte, von dem ihr zustehenden Rechte, drei Namen aus der Sechserliste streichen zu können, keinen Gebrauch zu machen. Solches Benehmen verdient Anerkennung.

Luzern. Für die Luzerner ist es nicht uninteressant zu vernehmen, daß der bekannte Professor Dr. Ludwig Eckardt seiner Stelle als Hofbibliothekar in Karlsruhe durch das dortige liberale Ministerium entsetzt wurde. Und zwar entsetzt in der vollsten Bedeutung dieses Wortes. Eckardt war seines demagogischen Treibens halber und in Folge der Enthüllungen über seine Theilnahme am Morde des Ministers Latour unmöglich geworden. Der badische Ministerpräsident hatte (wie die 'Schwyz-Ztg.' berichtet) vor kurzer Zeit noch sogar ein nur durch Unsitlichkeit und Unglauben sich auszeichnendes Buch Eckardts sich widmen lassen, aber jetzt war endlich doch die Zeit gekommen, wo ein literarischer Schmutzfinf, auf dessen Antegedienten in Oesterreich der Galgen stand, in einem deutschen Bundesstaate nicht mehr „Vorleser am Hofe“ selbst und „Hofbibliothekar“ sein konnte. Selbst radikale Blätter geben ihm jetzt den Gekelstritt, gewiß eine Satisfaction für jene Luzerner, welche die Entfernung von der Luzerner Lehranstalt seiner Zeit betrieben haben.

Margau. (Eingesandt.) Obwohl ich weder Rhetorik noch Logik gehört habe, so erlaube ich mir doch, einige schon längst gehegte Gedanken einmal nieder-

zuschreiben, darüber, was im katholischen Leben bei uns nur mangelhaft oder auch gar nicht vorhanden ist. Die Aufforderung in der 'Kirchenzeitung' munterte mich auf, diese Gedanken der Oeffentlichkeit anheimzustellen, um nachzuweisen, wie man auch in kleinen Dingen genau sein und den katholischen Geist vorzüglich in der Geistlichkeit wecken, beleben und heben sollte. Denn wer im Kleinen treu ist, wird es auch im Großen sein. Wohl wäre es im Schlandrianismus und der geistlosen Willkür niemals so weit gekommen, wenn man in Beziehung auf den Gottesdienst und geistliches Leben strenger gewacht und gewehrt hätte. Man mag bereits hinkommen, wo es sei, so findet man in den Kirchen schon die verschiedensten Gebräuche und Ceremonien, was bei Gläubigen Anstoß und Bedenken erregen muß, besonders wenn z. B. ein Wallfahrer in Einsiedeln sich an der Würde und Feierlichkeit des Gottesdienstes dort erbaut hat, und dann nach Hause in eine Pfarrei zurückkehrt, in welcher er Laueheit, Geistlosigkeit und Kälte findet. Allein viele geistlichen Herren wissen es selbst nicht, wie viel ihnen an Glauben, Eifer und Würde abgeht. So wie die Geistlichen aus der Sakristei hervortreten und den Altar besteigen, sieht der gläubige Katholik schon, wo es geschlagen hat. Der einte beugt die Knie mit Andacht, Ehrfurcht und nach der Vorschrift der Kirche, viele dagegen sind gliederstüchtig, sie begnügen sich mit einem steifen Knicks. Und dann, welche Stellungen und Bewegungen! Die Sinken erscheinen mit Würde, Demuth und Andacht, aber auch viele mit einem Stolz, aus welchem vollkommener Unglauben hervorspricht, bald steif, bald theatralisch. Welchen Eindruck macht solches Benehmen bei leichten Katholiken? Anlaß zum Spötteln und Witz zu reizen. Dann bei den vielen Wendungen gegen das Volk! Einige mit bescheidenen Augen, andere mit offener Begaffung des Volkes, einige mit angemessener Entfernung vom Altartisch, andere fest am Altare anlehnd, so daß jedes Mißgewand, sei es noch so kostbar, abgerieben und die feinen Stickereien beschädigt werden. Wo Musik und Gesang, kommt oft der Umstand vor, daß viele Geistliche

mit der Aufhebung der hl. Hostie gar nicht warten mögen, bis Musik oder Choral den Sanctusgesang schließen. *)

Wenn man betrachtet, wie bereits jeder Vorabend eines Sonn- und Festtages Alles dasjenige zum Vorschein bringt, was dazu dient, die gottgeheiligten Tage zu stören; wie man den Samstag zum Wirthshäuserbesuch, zu Steigerungen, Militärken, Bällen und Schmausereien verwendet bis tief in die Nacht; welchen Geist für den hl. Festmorgen und welchen Eindruck auf die Gemeinde muß dieser bunte und lärmende Mißbrauch wecken und machen? Ist der Festtag angerückt, welches Benehmen! Eine Cigarre im Munde bis zur Kirchenthür. Dann welcher Eintritt in den Tempel Gottes! etwa der größere Theil des weiblichen Geschlechtes ausgenommen, starren Ganges in einen Stuhl, ohne Weihwasser, ohne Kreuz, ohne nur eine Kopfbeugung; etwa mit dem Compliment: guten Tag oder bon jour. Dann während dem hl. Messopfer die Arme stolz und fast über einander geschlungen, das Kinn unterstützend, vielleicht ein Buch in der Hand, aber weiß Gott, was für eines. Selbst bei der hl. Wandlung eine steife, kalte, freche, heidnische Haltung; kein Geist, kein Gemüth, keine betende Lippe, keine Ehrfurcht, weil kein Glauben an das tiefe Geheimniß; keine Erinnerung an das bittere Leiden und Sterben unsers Herrn und Gottes. Sie lächeln, sie gaffen umher, diskurieren u. dgl. Steigt der Prediger auf die Kanzel, so steht eine solche Menge davon, als wäre ein Sturm in die Spreu gefahren. Nun, bedenke man: alle diese Unfugungen sieht eben die Jugend und ahmt ihnen nach, unbelehrt und angewarnt, und immer das Aergerniß vor Augen! — Man darf behaupten, daß von der gegenwärtigen Generation die allerwenigsten wissen, wie eine hl. Messe angehört werden soll. Von den Ceremonien will Schreiber wieder nichts sagen; von solchen Dingen weiß die Jugend gar nichts mehr, noch von einem christlich anständigen Betragen und Benehmen in der Kirche, besonders wenn

*) Musik und Sänger haben sich nach dem Altar, nicht dieser nach jenen zu richten.

das Venerabile ausgefetzt ist, oder auch, sei es in oder außer der Kirche, herumgetragen wird. Es scheint, ein Theil der Geistlichen wisse selbst nichts davon, ansonsten diese Wahrnehmung sie bestimmen würde, der Jugend in der Schule und Christenlehre genauern Unterricht über die Grundlehren des christkatholischen Glaubens und Lebens einzupflanzen.

Aber freilich, wo mehrere Schullehrer sich befinden, heißt es, die kirchlichen Sachen gehen mich nichts an, ich muß nur meine Fächer docieren. Dafür ist der Pfarrer da oder der Katechet, als wären unsere Lehrer keine Katholiken, da doch jeder wahre Katholik die Wahrheit und den Segen seiner Religion auszubreiten sucht. Zudem, viele von diesen Lehrern, besonders etwas höher gestellte und besoldete, fliehen den Gottesdienst, die Gärten, um dem Schulmonarchen zu gefallen, die Meisten, weil sie an Glauben und Liebe Schiffbruch gelitten haben.

Was der ehrenwerthe Einsender in einem nicht unbegründeten Unmuth noch ferner beklagt, den Weltgeist und die Menschenjucht vieler geistlichen Herren, ihre Rechenkunst und delikate Sorgfalt für ein ungestörtes Wohlsein, woher er dann die Nothwendigkeit geistlicher Exerzitien ableitet, — auch was er am höhern und niedern Volke ausfetzt, die Lauheit, Gleichgültigkeit und Absonderung im katholischen Lager, einem rührigen, schlauen und frechen Feinde gegenüber, finden wir für angemessener, einstweilen bei Seite zu legen.

— Der Kanton Unterwalden bei nur 25,000 Einwohnern hat drei, sage drei Gymnasien, in Engelberg, Sarnen und Stans.

Der Kanton Aargau bei 195,000 Einwohnern hat ein einziges Gymnasium. Es ist dieß eine Art Armuthszeugniß für den Kulturstaat. (Botschaft.)

— Die Hochw. Herren Dekane waren in Baden im Schiff versammelt, um sich darüber zu verständigen, auf welche Art und Weise bei den Katholiken die Liebessteuer des Peterspennigs gesammelt werden könnte.

Bern. Der Große Rath hat für den auf 200,000 Fr. berechneten Kirchenbau der katholischen Gemeinde St. Zimmer

einen Staatsbeitrag von 15,000 Fr. bewilligt. Sodann wurde ein Antrag, die Regierung zu einer Vorlage einzuladen, in welcher eine feste Norm aufgestellt werden soll, nach welcher Staatsbeiträge an protestantische und katholische Kirchenbauten gleichmäßig auszurichten seien, zum Beschluß erhoben.

— In Brunttrut sind die im Empfangssaale des dortigen Schlosses aufgestellten Brustbilder der letzten zwölf Fürstbischöfe von Basel schön restaurirt und in Rahmen frisch vergoldet, sowie jedes Porträt mit dem Namen des Bischofs und den Daten seiner Erwählung und seines Todes versehen worden.

St. Gallen. Im Großen Rathe wurde die Sanktion der neuen „evangelischen Kirchenordnung“ ohne Sang und Klang ausgesprochen. Die Katholiken verlangten nicht einmal Verlesung des Altentstückes. Mögen die Protestanten sich an dieser Toleranz ein Beispiel nehmen.

— Mittwoch den 16. d. wurde in Andwyl des Jahreskirchensfest des heil. Abten Dithmars gefeiert. Am Vorabende, ungefähr 3 Uhr, traf der Hochw. Hr. Bischof, Carl Johann, von St. Gallen dort ein. — Es wurde sodann die im Innern ganz neu restaurirte Kirche besichtigt. Altäre und Kanzel sind prachtvoll, so auch die Dekorationsmalerei in Schiff und Chor der Kirche. Am Festtage selbst verherrlichte der Hochw. Oberhirt das Fest als Prediger, indem er mit beredter Zunge die Feste in ihrem Nutzen für Zeit und Ewigkeit und die Feste der Welt im vielfältigen Nachtheil für Zeit und Ewigkeit schilderte und der Geschichte des hl. Dithmars die Gerechtigkeit des Heiligen in Wahrung der Interessen seines ihm anvertrauten Stiftes und seine Barmherzigkeit nicht nur gegen seine Freunde, sondern auch gegen seine Feinde darstellte.

Die Kirche war, laut dem „N. Tagblatt“, gedrängt voll Volk aus der einheimischen und von den umliegenden Pfarreien; auch viele Geistliche halfen das schöne Fest mitfeiern.

— Das Polizeidepartement hat die Beschlagnahme des bei Arnold Looser in Gnat herausgekommenen „St. Galler

Kalenders auf das Jahr 1865“ angeordnet, indem der Inhalt desselben als in höchstem Grade unsittlich und namentlich für die Jugend verberblich befunden wurde.

Oesterreich. Vom k. k. Kriegsministerium ging dieser Tage der Befehl aus, daß den katholischen, griechischen und protestantischen Feldgeistlichen, wenn sie im Talar erscheinen, von dem genannten Militär die übliche militärische Ehrenbezeugung wie den Offizieren erwiesen werden soll. Was werden denn so manche österreichische Journalisten dazu sagen, die sich darin gefallen, besonders die katholische Geistlichkeit durch freche Lügen und Lästerungen arg herabzuwürdigen und zu entehren? — Diese christenthumsfatten Leute halten es wohl lieber mit dem tollsinnigen Garibaldi, der die geistliche Kleidung unlängst für fluchwürdig erklärte!

Bayern. München. Am 21. d. Mts. haben in der hiesigen Kapelle der barmherzigen Schwestern 9 Novizen die Profess abgelegt und 9 Candidatinnen sind eingekleidet worden. J. Maj. die Königin Mutter wohnte der Feier vom Anfange bis zum Ende bei und verweilte 3 Stunden unter den Schwestern. (M.-S.)

Preußen. Die (protestantische) Königin Augusta hat bei ihrem Besuche des Kölner Domes mehrere aus den seltensten Blumen zusammengesetzte Bouquets auf dem Grabe des Cardinals und Erzbischofs von Geißel niedergelegt, um das Andenken des Verstorbenen zu ehren.

Holland. (Die allgemeine reformirte Synode findet einen geradezu unchristlichen Prediger — nicht zu beanstanden!) Auf der dießjährigen allgemeinen Synode der Niederländisch reformirten Kirche kam die Frage zur Sprache: „wie weit die Verleugnung der Wahrheiten des Evangeliums gehen dürfe, ohne die Befähigung zum geistlichen Amte in der Kirche aufzuheben?“ Die Synode gab die Antwort, sie könne darüber kein Urtheil abgeben, ob und durch wen ein wirkliches Aergerniß bei der Predigt des Evangeliums gegeben werde, und erklärte hiemit die Kanzel

für den Ort, wo jeder Prediger predigen dürfe, was er wolle, ohne dafür zur Verantwortung gezogen werden zu können. Demgemäß hat nun ein Dr. Zaalberg Predigten herausgegeben, worin er offen erklärt, „daß seit 1800 Jahren der Glaube der Gemeinden auf Fabeln und Legenden beruhe, daß Jesus ein liebenswürdiger Rabbi gewesen, der Sohn der Menschen, nicht Gottes Sohn; daß das Dasein eines persönlichen Gottes und ein Leben nach diesem irdischen Leben zweifelhaft sei und Gott also kein Erhörer des Gebets der Gemeinde sei; daß die Antwort des Heidegger (reformirten) Katechismus auf die Frage: was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? einfach Unsinn sei u. s. w.“ Die (protestantische) „Friedensglocke“ bemerkt dann hiezu:

„Was sollen wir hiezu sagen? Uns dünkt, eine Kirchenbehörde, die nicht im Stande ist, zu beurtheilen, ob eine solche Verleugnung der Wahrheiten des Evangeliums die Befähigung zum geistlichen Amt in der Kirche aufhebe oder nicht, bricht sich selbst den Stab und sollte sich schämen eine christliche Kirchenbehörde zu heißen.“

Polen. Der Wortlaut des kaiserlichen Ukas über die Klosteraufhebung in Polen ist erschienen. Die sämtlichen katholischen Manns- und Frauenklöster, welche notorisch oder überwiesener Maßen an dem Aufstande theilhaftig waren, werden sofort geschlossen. Ihre Mitglieder dürfen in andere Klöster eintreten oder mit Staatsunterstützung in's Ausland reisen. Die Verbindungen der übrigen mit den Provinzialen und Generalen ihres Ordens ist untersagt. Das zu konfiszirende Vermögen der Klöster wird ausschließlich zu Kirchen, Unterrichts- und wohltätigen Zwecken verwendet.

Kaiser Alexander und Garibaldi reichten sich die Hand zur Annexion der Klöster und sie wurden Freunde an diesem Tage.

— Die Zahl der aufgehobenen Klöster beträgt 71, darunter 39 wegen angebllicher Theilnahme am Aufstand.

Zuländische Mission.

Von unbenannter Hand Fr. 20. —
Uebersetzung laut Nr. 48 „ 4386. 03
Summa bis heute Fr. 4406. 03

Für die kath. Kirche in Biel.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:
Von ungenannt sein wollender Hand Fr. 40. —
Uebersetzung laut Nr. 29 „ 769. 50
Fr. 809. 50

Personal-Chronik.

R. I. P. [Uri.] Den 26. Nov. verlor das Frauenkloster in Altdorf seine würdige Vorsteherin, die wohlthätige Frau Mutter Josepha Katharina Lang von Römerswyl, Kt. Luzern, erst 41 Jahre alt. Die Frühverewigte war eine edle und würdige Nonne, besaß gute Fähigkeiten und stund einige Jahre der sehr guten Mädchenschule von Altdorf als Oberlehrerin vor, bis sie von ihren Mitschwestern zur Vorsteherin gewählt wurde.

[Freiburg.] In der Nacht vom Freitag auf den Samstag starb in Freiburg der Hochw. Hr. Spitalpfarrer M. Kilchör.

Offene Correspondenz. Die Einsendungen aus den Kantonen Schwyz und Freiburg werden nächstens benützt; eine aus dem Kt. Solothurn, sofern die Umstände es erlauben, worüber wir noch Nachfrage halten. — An Hr. L. Die gewünschten Nummern der 'Kirchenzeitung' sind nicht mehr vorrätzig und es thut uns leid, Ihnen dieselben nicht mehr verschaffen zu können.

Offene Stelle für einen Organisten.

In Folge Entlassung wird der Platz eines Organisten an der Pfarrkirche zu Bruntrut, Kt. Bern, hiermit öffentlich ausgeschrieben. Die Anmeldung hat längstens bis zum 1. Jänner 1865 bei dem Pfarramt zu geschehen. Die fixe jährliche Befoldung beträgt Fr. 600; die zufälligen Einnahmen ungefähr Fr. 300. Auch findet derselbe eine sehr günstige Gelegenheit, Privatlektionen in der Stadt zu geben.

Bruntrut, den 30. Dezember 1864.

Im Namen des Fabrikraths,
Der Präsident:
V. L. Cuenin.

[25]

Durch die Expedition der Kirchenzeitung sind zu beziehen ächte

Jericho = Rosen

(Weihnachtsrosen)

à Fr. 1. 50 und Fr. 1. 20 das Stück.

Im Verlage von Mayer u. Comp. in Wien ist erschienen; in Solothurn bei Jent und Gasmann und in allen übrigen Buchhandlungen der Schweiz zu haben:

Die Predigt in Bildern.

Katholisch-symbolische Kanzelreden für verschiedene Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

von

Dr. Anton Jarisch,

k. k. Schulrath und Pfarrdechant in Komotau.
14 Bde. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.
Jeder Band brosch. Fr. 1. 60.

Inhalt d. I. Bandes: Fünf Zungen. — Vier Kreuze. — Sechs Blicke. — Drei tägliche Wunder Gottes. — Drei Geißeln Gottes. — Der Katholik und seine Zeit. — Drei Bilder aus dem Ahnensaal Jesu Christi.
— II. Bandes: Vier heilige Gärten. — Drei Schutzengeln. — Drei Himmel, drei Höllen. — Der dreifache Betrug. — Sechs Hände. — Drei Edelsteine aus dem Schatzkasten Gottes. — Drei Bilder aus dem Ahnensaal Jesu Christi.
— III. Bandes: Drei Engel auf dem Kirchhofe. — Der Baum des Heils und seine Schädlinge. — Drei Schreckgeister. — Vier Gebetbücher. — Kreuz und Schwert.
— IV. Bandes: Passionsbilder.
— V. Bandes: Das heil. Vaterunser! Fastenbetrachtungen.
— VI. Bandes: 11 Gelegenheitspredigten.
— VII.—XIV. Bandes: Frühpredigten für Stadt und Land über Evangelien und Episteln des Kirchenjahres.

Dieser Cycles enthält für jeden Sonntag drei Predigten und sind bis 18. Sonntag nach Pfingsten erschienen; der 9. (Schlußband) noch im Laufe d. J.

Jeder Band wird einzeln abgegeben und kostet Fr. 1. 60.

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen; zu haben in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn:

Thaten und Lehren Jesu mit ihrer weltgeschichtlichen Beglaubigung, unter durchgreifender Beziehung zu den Werken von Menan und Strauß. Von Dr. Sepp, Professor der Geschichte an der Universität München. Fr. 5.

Die Einsiedler des heil. Hieronymus. In freier Bearbeitung dargestellt von Dr. J. H. Reinkens, Professor an der Universität Breslau. Fr. 3. 75.